

Aleš Steger: „Feuer“

Kein Zeugnis der Jugo-Nostalgie

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 07.08.2026

Drei Todesurteile der Deutschen überlebt die junge slowenische Partisanin. Doch die katholischen Eltern entsetzt, dass sie Kommunistin geworden ist. Zora wird in Belgrad eine erfolgreiche Kuratorin. Aleš Steger erzählt von Aufstieg und Fall Jugoslawiens – und von einer realen Person.

In den Nachfolgestaaten Jugoslawiens heißt die Sehnsucht nach der guten alten Zeit nicht Ostalgie, sondern Jugo-Nostalgie oder Titostalgie. Auf den ersten Blick scheint ausgerechnet Aleš Steger, der bekannteste und kosmopolitischste Autor Sloweniens, der Jugo-Nostalgie anheimgefallen zu sein. Sein Roman „Feuer“ erzählt von einer historischen Person, einer Partisanin und Ausstellungskuratorin.

Zweifache Emanzipation

Als Mädchen begehrt sie gegen den autoritären Katholizismus der Eltern auf. Der Vater, ein Kaufmann, nimmt sie trotz großer Begabung von der Schule, sie soll im Laden des Bruders lernen. Dort hilft sie, Partisanen zu versorgen, erhält einen nom de guerre und fühlt sich in der täglichen Todesgefahr so lebendig wie „nie zuvor und nie danach“. Doch Zoras Geliebter, ein verletzter junger Partisan, wird von den Deutschen aufgespürt und in seinem Versteck verbrannt. Es ist das erste einer Reihe von Feuern, die das Mädchen zur harten, willensstarken Partisanin einschmelzen. Die Eltern verstoßen die teuflische Kommunistin, und Zora, die Folter und drei Todesurteile der Deutschen überlebt, erkämpft sich ein eigenes Leben. Sie studiert und vertritt Jugoslawien in den 1960er Jahren als Kuratorin von Ausstellungen erfolgreich im Ausland.

Aleš Steger erzählt in kurzen, durch Leerzeilen voneinander getrennten Texten, die sich meist auf nur eine Situation konzentrieren, von der Emanzipation einer Frau, die wie er in Ptuj geboren wurde. Der berühmte Sohn der ostslowenischen Stadt beugte sich im Regionalarchiv über ihre Aufzeichnungen und schrieb dann, so der Untertitel, den „Roman nach Motiven aus dem Leben der Štefka Cobelj“.

Aleš Steger

Feuer

Aus dem Slowenischen von Matthias Göriz

Wallstein, Göttingen 2026

218 Seiten

24 Euro

Jugoslawisches Bilderbuch

Ebenso gut ginge „Feuer“ als „Roman nach Motiven Jugoslawiens“ durch. Denn Steger verbindet Zoras Leben mit den stalinistischen Säuberungen der 1950er Jahre, der Kriegsgefahr durch Titos dritten, von der Sowjetunion unabhängigen Weg, den enthusiastischen Jugendbrigaden, den jährlichen Stafettenläufen durchs Land zu Titos Geburtstag, dem „Kroatischen Frühling“ der Studenten 1968 usw. „Feuer“ reiht die zentralen jugoslawischen Topoi aneinander, und Zora droht zur Allegorie zu werden. Zumal sie auf die wiederholten lebensgefährlichen Feuer mit plakativer Starre und Verhärtung reagiert.

Lackmuspapier, das die Ideologie entlarvt

Allerdings gerät die Partisanin in Widerspruch zu dem Staat, den sie mit erkämpft hat. Zoras Erlebnisse sprechen den Slogans von Gleichheit und Fortschritt, an die sie glaubt, Hohn. Die Jugend drängt die offiziell gefeierten Partisanen beiseite; nicht Erfolgreiche, sondern gut kontrollierbare Mittelmäßige werden gefördert; eifrig wird der gesellschaftliche Nutzen privatisiert. Zora verliert die allegorischen Züge. Sie wird zum Lackmuspapier, das die Ideologie entlarvt. Als sie nach Slowenien zurückkehrt und unbequem wird, stellen die neuen Kräfte sie kalt. Kurz darauf wird Zora vergessen.

„Feuer“ ist daher kein Zeugnis der Jugo-Nostalgie. Nur bemerkt Zora zwar den Aufstieg des Egoismus im Sozialismus, begreift ihn aber nicht, weshalb Aleš Stegers Erzähler kommentierend eingreifen muss. Das lässt den Roman, der wie ein Gegenstück zu Anne Webers „Annette, ein Heldinnenepos“ über eine Widerstandskämpferin und Unterstützerin des algerischen Freiheitskampfes wirkt, stellenweise didaktisch werden. Steger hat es allerdings mit seiner wenig strahlenden Heldin auch deutlich schwerer als Weber.